

Franckesche Stiftungen zu Halle

Für künftige Hauslehrer in Briefen an einen jungen Studirenden

Brückner, Johann August

Leipzig, 1788

VD18 13167421

Eilfter Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

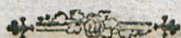
Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permission requests please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213333](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213333)



Zweiter Brief.

Liebster Freund!

Meine Absicht war, und ist auch noch nicht, über die Erziehung als theoretische Wissenschaft, Untersuchungen anzustellen. Ich habe es eigentlich nur mit dem Erzieher zu thun, um auszumachen, welche Eigenschaften bey ihm gesucht werden. Gleichwohl habe ich in meinem vorigen Briefe von Vernunftwahrheiten und Grundsätzen der Erziehung gehandelt, welches doch bloß theoretisch, oder didactisch zu seyn scheint. Wenn ich einer Entschuldigung bey Ihnen bedarf, so weiß ich keine andere als diese: ein Erzieher muß richtige Grundsätze über seinen Beruf haben, und ich konnte mir seine Person nicht abgesondert von diesen denken. Da ich von seinen übrigen Eigenschaften gehandelt habe, so schien es mir zu meinem Plan zu gehören, auch seiner Grundsätze zu gedenken. Lassen Sie mich daher die Materie noch etwas weiter verfolgen. Ich werde mich auf das wesentlichste einschränken.

Ist es mir gelungen Ihnen anschaulich zu machen, was von der Erziehung erwartet werden soll, so wäre nun eine eben so wichtige Frage diese: wie und durch welche Mittel wird sie das leisten, was von ihr gefordert wird? Gibt es auch hier wiederum einen

K 4

allge-



allgemein wahren Grundsatz, welcher in jedem Fall Regeln des Verfahrens hergeben kann? Ist der einzige wahre Endzweck der Erziehung, den Anlagen der menschlichen Natur, so wie sie nach Maaßgabe der Bedürfnisse erwachen, oder künftig noch erwachen können, eine solche Richtung zu geben, daß moralisch gute und zweckmäßige Handlungen daraus entstehen, so lassen Sie uns sehen welche Folgerungen sich daraus ziehen lassen.

Handlungen eines vernünftigen Wesens (nicht Zustände oder Veränderungen) sind moralisch, Moralische Handlungen sind freie Handlungen. Frey sind sie, wenn sie nach Wahl geschehen. Wahl ist unmöglich, wenn nicht Bewegungsgründe dazu da sind. Bewegungsgründe können nicht ohne Einsichten statt finden. Folglich geschehen Handlungen nach Einsichten.

Zweckmäßige Handlungen sind im allgemeinen solche, die mit deutlichem oder dunkelm Bewußtseyn eines Endzwecks, folglich nach Wahl, Bewegungsgründen und Einsichten geschehen. Aber im eingeschräncktern und zugleich edlern Sinne des Worts werden zweckmäßige Handlungen solche genannt, welche mit Bewußtseyn des besten, vorzüglichsten Endzwecks geschehen. Diesemnach wären zweckmäßige und gute Handlungen einerley.

Die



Die Güte moralischer Handlungen wird bestimmt nach der mehreren oder wenigern Güte des Endzwecks. In Rücksicht auf ein Wesen welches sich einen Endzweck denkt, unterscheide ich die Güte des Endzwecks in äussere und innere. Äussere nenne ich diejenige, welche beruhet auf das Bewußtseyn des besten möglichen und erkennbaren Endzwecks. Innere aber diejenige, welche nur voraussetzt den besten erkannten oder gedachten. Zu jener wird erfordert eine vollkommene und vollständige Einsicht. Diese ist bey jeder noch so unvollständigen Einsicht möglich. *)

Alle moralische Handlungen, wenn sie gut genannt werden sollen, müssen innere Güte haben, d. i. sie müssen dem besten erkannten oder gedachten Endzweck gemäß seyn, und dann haben sie ihren bestimmten innern Werth. Aber eine moralische Handlung ist einer grössern Güte fähig, nämlich dem besten erkennbaren Endzweck gemäß zu seyn; und dann hat sie auch äussern Werth. Dieser Werth ist es nach welchem die größere oder kleinere absolute Vollkommenheit eines vernünftigen Geistes bestimmt

R 5

stimme

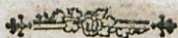
*) Sollten diese Distinktionen etwa nicht üblich seyn, so hoffe ich doch, daß sie nicht logisch unrichtig seyn werden.



stimmt werden muß. Es kann daher gar wohl geschehen, daß eine Handlung einen größern äussern Werth bey einem geringern innern habe, und dies wäre in dem Subjekt relative Vollkommenheit. Ich glaube, L. F., daß dieses hinlänglich sey, um uns über Begriffe, die dem folgenden zum Grunde liegen, einzuverständigen.

Die Erziehung hat nicht bloß zur Absicht, Menschen zu morallisch guten Wesen zu bilden, deren Handlungen innere Güte haben, obgleich dieses schon sehr wünschenswerth ist: sondern sie will Menschen bilden, deren Handlungen den höchsten für sie möglichen Werth haben, oder deren Bestreben auf den besten gedenkbaren Endzweck gerichtet ist. Endzweck ist nicht ohne Bewußtseyn. Bewußtseyn entstehet aus Einsicht: folglich sucht die Erziehung die Einsichten zu berichtigen und zu vermehren, oder den Verstand anzubauen.

Raum bedarf es einer Erinnerung, daß hier nicht die Rede ist von Anbauung und Aufklärung des Verstandes durch eigentliche wissenschaftliche Kenntnisse, welche zwar die intellektuellen Fähigkeiten beschäftigen und erweitern, aber nicht unfehlbar und nothwendig auf den Willen wirken. Wissenschaftliche Kenntnisse gehören nur in sofern hieher, in wiefern



wiefern sie von jemanden als Endzweck gedacht werden.

Der Unterricht also, in wiefern er auf Anbauung des Verstandes zu moralischen Einsichten abzielt, will den Menschen zu einem selbstthätigen, nach den besten Endzwecken handelnden Wesen machen. Diese Endzwecke werden erkannt aus der Natur des Menschen selbst, und den äussern Verhältnissen in welchen er sich befindet. Dies ist die große und wichtige Kenntniß von der Bestimmung des Menschen: von dem was er seinen Anlagen nach für sich selbst, und für die Dinge ausser ihm ist, und was diese für ihn sind: wie er selbst wirkt und auf sich wirken läßt, und was aus diesem Wirken und Gegenwirken entstehen muß, d. i. was aus ihm und den Dingen ausser ihm werden kann und soll: wie in der Ordnung der Dinge alles in steter Verbindung steht, und alles einander gleichsam die Hand bietet, um einem gemeinschaftlichen großen, höchst vollkommenen Endzweck entgegen zu arbeiten, nämlich Vollkommenheit und Glückseligkeit, und wie ohne diese Zusammenstimmung weder das Ganze noch die Theile ihre Vollkommenheit erreichen können, mit derselben aber wirklich die Glückseligkeit des Ganzen und der Individuen befördert wird.

Diese



Diese allgemeinen fühlbar zu machenden Wahrheiten müssen zum Grunde gelegt werden, wenn der Mensch lernen soll, Wahrheit von Schein, und wahre Bedürfnisse von eingebildeten zu unterscheiden: sich feste und unveränderliche Regeln des Verhaltens vorzuschreiben: in der Wahl der Mittel zum Endzweck nicht zweifelhaft zu seyn, viel weniger ganz zu irren. Eben diese Wahrheiten enthalten Vorschriften, wie man sich im gesellschaftlichen Leben, zu welchem der Mensch so sichtbarlich bestimmt ist, vernünftig, mit Klugheit und zweckmäßig betragen soll: wie man seine natürlichen Gaben zu eigenem und anderer Besten benutzen, seine Entwürfe einem Hauptplan unterordnen, seinen Bestrebungen vernünftige Schranken setzen, und mit einem geringen Antheil an äußerer Glückseligkeit dennoch zufrieden seyn kann.

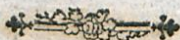
Durch Erweiterung des Verstandes und Berichtigung der Einsichten über die wahre Bestimmung des Menschen, betreibt also die Erziehung ihr großes Geschäft, den Anlagen und Kräften der menschlichen Natur eine solche Richtung zu geben, daß sie sich in moralisch guten und zweckmäßigen Handlungen äußern.

Ist aber dieses Geschäft so leicht, daß es ein jeder ohne Vorbereitung unternehmen könne? Gehören nicht vielleicht besondere Anlagen



gen und Geschicklichkeiten dazu? Muß nicht wenigstens derjenige, welcher sichs einfallen läßt Erzieher werden zu wollen, sichs angelegen seyn lassen, erst selbst seine Einsichten zu berichtigen, sich Grundsätze festzusetzen, nach deutlich bewußten Endzwecken zu handeln, ehe andere ihn zum Führer wählen können?

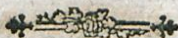
Wollen Sie demnach, mein schätzbarer Freund, dem Beruf, welchem Sie sich ergeben, mit aller Anstrengung deren Sie fähig sind, ein Genüge leisten, so fangen Sie damit an, sich jene großen Wahrheiten, an welchen der Menschheit so viel gelegen ist, bekannt zu machen, sie Ihrem Verstande deutlich und überzeugend vorzustellen, sie mit ihrem ganzen Gedankensystem zu verweben. Alle Begebenheiten, alle Erscheinungen der physischen sowohl als moralischen Welt, müssen für Sie Beziehung auf diese Wahrheiten haben. Nichts muß so unerklärlich seyn, daß es mit diesen in offenbarem Widerspruch stünde. Suchen Sie ihre vielleicht noch dunkeln und unvollständigen Begriffe von Endursache der ganzen Schöpfung, von Bestimmung des Menschen, von unabsehbare Causalverbindung aller Dinge und Begebenheiten, von Moralität, Freyheit und Glückseligkeit immer mehr zu berichtigen, sie von den Täuschungen augenblicklicher, bloß sinnlicher Empfindungen, unabhängig zu machen, um so



so die untrüglichen Grundsätze Ihres ganzen Verhaltens beständig in Bereitschaft zu haben. Alsdann werden Sie auch die Wichtigkeit Ihres Berufs fühlen, und Ihr Eifer für das Beste der Menschheit wird keiner weitem Aufmunterung des äussern Vortheils bedürfen. In jeder Lage, unter jeden Umständen werden Sie das thun was Ihnen Pflicht und Gewissen heissen, ohne weder den Beyfall anderer zu verachten, noch ihren Tadel zu sehr zu fürchten.

Bearbeitung der Verstandeskräfte zur Erweiterung und Berichtigung moralischer Einsichten, ist also ein Mittel, durch welches der Erzieher seinem Ziel nahe zu kommen sucht. Allein er darf sich nicht schmeicheln daß dieses Mittel in allen Fällen, und selbst unter sehr glüklichen Umständen allein hinreiche. Der menschliche Geist ist nicht bloß intellektuelle Kraft. Er hat auch das Vermögen zu empfinden, wird von Sinnlichkeit getrieben, und oft reißt diese die Vernunft mit sich dahin. Sinnlichkeit wird durch äussere Bedürfnisse erweckt. Das immer rege Spiel der Einbildungskraft und dunkle Ahndung von künftigem Genuß, schaffen immer neue Bedürfnisse, welche zu ihrer Befriedigung neue Triebe in Bewegung setzen.

Die Sinnlichkeit, bis zu einem gewissen Grade von Lebhaftigkeit erhöht, wird Leidenschaft.



schaft. Leidenschaft zieht die Aufmerksamkeit aller Seelenkräfte ungewöhnlich auf sich, folglich werden alsdann nur gewisse Ideen dem Verstande lebhaft vorgestellt, und andere werden entweder gänzlich verdunkelt, oder behalten doch nur einen geringen Grad von Wirkbarkeit. In diesem Fall handelt der Mensch nur sinnlich zweckmäßig, d. i. er befolgt nicht einmal den sonst von seinem Verstande wirklich für den besten erkannten Endzweck, sondern läßt sich mehr oder weniger von einzelnen Vorstellungen, ohne Verbindung mit seinem ganzen Gedankensystem, und von sinnlichen Trieben dahin reißen. Alsdann ist keine Uebereinstimmung mehr zwischen seinen, als wahr erkannten Grundsätzen, und den Aeußerungen seiner Kräfte.

Je mannigfaltiger gesellschaftliche Verbindungen werden, desto mehr vervielfältigen sich die Bedürfnisse. Aber desto zahlreicher werden auch die Gegenstände, auf welche die Thätigkeit der Seele gerichtet werden kann; desto mehr Mittel zum sinnlichen Genuß, folglich desto mehr Reiz zur Sinnlichkeit. Sie wird von einem Genuß zum andern fortellen wollen, und sich immer unaufhaltsamer ihren Trieben überlassen, wenn nicht unangenehme Erfahrungen sie erinnern, daß es gewisse Grenzen gibt über welche sie sich nicht hinaus wagen darf.

Ueber



Ueber diese hinaus wird alles Verlust und Schmerz. So will es die Ordnung des Ganzen; denn aus der uneingeschränkten Aeussereung jeder Thätigkeit in jedem Individuum, würde chaotische Verwirrung, und zuletzt Vernichtung aller Glückseligkeit entstehen.

Diese Erfahrungen halten die Sinnlichkeit in ihrem ungestümen Bestreben auf, und geben der Vernunft ihre Rechte wieder, welche durch Beurtheilung und Vergleichung Regeln des Handelns entdeckt, deren Beobachtung vor künftigen unangenehmen Zufällen sichern kann. Aber die Vernunft wird oft unterbrochen, ehe sie ihr Werk völlig zu Stande bringen kann, und oft ist ihre vorige Arbeit ganz vergebens. So würde der Mensch, unter beständigem Abwechseln von Fortgang und Rückgang, kaum erst am Ziel des längsten Lebens mit sich selbst einig seyn, wie er seine Kräfte gebrauchen, und auf welchem Wege er die Glückseligkeit, nach welcher er strebt, suchen soll.

Um ihm sein Forschen zu erleichtern, und es nicht einer langsamen Erfahrung zu überlassen, ihn über sein wahres Interesse zu belehren, oder auch um ohne Forschen und Erfahrung ihn zu veranlassen sich seiner Bestimmung gemäß zu verhalten, werden ihm Vorschriften gegeben, welche aus dem, was seiner sich immer täuschenden



schen den Wahl nicht ganz überlassen werden konnte, eine Nothwendigkeit machen, aber eine moralische Nothwendigkeit, welche Wahl zuläßt, aber die Wahl zugleich durch die gewisse Erwartung der guten oder bösen Folgen des Handelns bestimmt.

Diese gewisse Erwartung der Folgen ist es, wodurch die Sinnlichkeit zu dem Gefühl ihrer Abhängigkeit gelangt; und zugleich erhält die Vernunft das Recht erst zu entscheiden, ehe jene auch nur zu wollen sich untersteht. So wird der Mensch gewöhnt sich selbst zu beherrschen, seinen Trieben nicht blindlings zu folgen, nach deutlich erkannten Gründen zu handeln, und auch selbst da wo nichts vorgeschrieben ist, die Ueberlegung vor der Handlung gehen zu lassen. Er lernt sich einer festgesetzten Ordnung unterwerfen, welche seinem Thun und lassen Regelmäßigkeit gibt. Er bekommt Begriffe von allgemeinem Interesse aller Glieder der Gesellschaft und ihren gegenseitigen Ansprüchen, und wenn er sich gleich von allen Seiten begrenzt fühlt, und alle seine Aeusserungen beschränkt sieht, so setzt er doch diesen Widerstand nicht auf Rechnung des Uebelwollens von Seiten seiner Mitbürger, weil er weiß, daß sie alle unter gleichen Einschränkungen sind, und daß ohne diese das Wohl der Gesellschaft und der Individuen nicht bestehen könnte.

§

Die



Die Erziehung bedarf dieses Mittels um desto mehr, weil sie bey denen, die sie leiten will, sich noch nicht auf Vernunft und Ueberlegung berufen kann. Kinder sind ganz sinnlich, und ehe noch die Vernunft einigermaassen sich entwickelt, ist die Sinnlichkeit schon völlig beschäftigt. Ehe jene zur männlichen Stärke gelangen kann, hat diese sich schon unabhängig gemacht. Wird ihr nicht Einhalt gethan, so ist Zügellosigkeit und gewaltsames Forttreiben zu den zwecklosesten Handlungen die Folge davon.

Man muß also es als einen Grundsatz der Erziehung ansehen, der Sinnlichkeit Schranken zu setzen, noch ehe man daran denken kann die Verstandeskräfte auszubilden. Man muß ihr unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen, sobald man voraussehen kann, daß sie ein gewisses Maaß überschreiten wird. Nur dadurch kann man ihr Streben aufhalten, weil nach dem bewundernswürdigen Plan der Natur Hindernisse, die nur schwer zu überwinden sind, oft das Bestreben mehr anfeuern als dämpfen. Aber es ist nicht in der menschlichen Natur, — kann auch nicht statt finden in der Natur irgend eines vernünftigen und denkenden Wesens — das unmögliche, in wiefern es wirklich dafür erkannt wird, zu unternehmen, oder nach etwas zu streben, zu dessen Besitz man auf keinen gedentlichen Fall gelangen kann.

Diese



Diese Unmöglichkeit kann bloß bedinge seyn, und dennoch jedes Bestreben unterdrücken. Der Sprachgebrauch scheint sogar hiemit übereinzustimmen. Denn man nennet im Handeln auch das schon unmöglich, dessen Besitz man mit Aufopferung größerer Vortheile erkauffen muß. Hingegen wird jede Leidenschaft desto stärker und unaufhaltsamer, je größer die Wahrscheinlichkeit ist, zum Besitz des begehrten Guths zu gelangen, sobald Einsichten oder Einbildungskraft dieses Guth in Vergleichung mit andern als vorzüglich wünschenswerth vorstellen.

Aus unbedingten Unmöglichkeiten entsteht äußerer Zwang. Aus bedingten Unmöglichkeiten, oder Hindernissen und Schwierigkeiten, deren Hinwegräumung mehr kostet als das begehrte Guth werth ist, entsteht innerer Zwang, oder selbstgewähltes Verzichtthun auf ein gedachtes Guth. Durch wiederholte Erfahrungen dieser Einschränkungen der Sinnlichkeit werden bald auch Kinder zu dem Gefühl ihrer Abhängigkeit gebracht, und gewöhnt ihre Begierden einer gewissen Ordnung zu unterwerfen, deren Zweckmäßigkeit sie freylich noch nicht einsehen können. Aber wenn dabey Sorge getragen wird ihre Erkenntnißkräfte zu üben, so wird diese Gewohnheit auch endlich Einsicht, Ueberlegung, Vergleichung und selbstgewählte Mäßigung.



Alles was ich bisher über diesen Punkt gesagt habe, ist freylich auch unter dem Ausdruck begriffen, „Kinder müssen Gehorsam lernen.“ Ein Ausdruck der so bekannt ist wie ein Sprichwort. Aber geht es ihm vielleicht wie vielen Sprichwörtern, die man häufig und treffend anzubringen glaubt, ohne je einen bestimmten Begriff damit zu verbinden? oder bey welchen man sich in verschiedenen Anwendungen auch etwas verschiedenes denkt: oder deren man sich bedient um ganz ungleiche Waare unter der nämlichen Aufschrift an den Mann zu bringen? Das Wort Gehorsam könnte wenigstens wohl einer Erklärung bedürfen, zumahl wenn man es in einem allgemeinen Grundsatz anbringen will, und ich werde in der Folge darauf wieder zurückkommen. Ich hielt den Ausdruck „die Jugend muß gewöhnt werden seiner Sinnlichkeit Einhalt zu thun“ für schicklicher, weil seine Allgemeinheit als Grundsatz der Erziehung, aus der Natur des Menschen und seiner Bestimmung als eines geselligen Wesens, in allen Verhältnissen, vom Fürstensohn bis zum Kinde des Tagelöhners, dargethan werden kann.

Daß jeder Mensch, in welchen Stand ihn Glück oder Geburt gesetzt haben mögen, Einschränkungen unterworfen sey, das lehrt die Erfahrung. Einschränkungen, die entweder von dem bestimmten Umfange seiner Kräfte, oder



oder von äussern Verhältnissen abhängen, so wie es der Endzweck des gesellschaftlichen Lebens erheischen. Daß das Kind einst eben solche Einschränkungen erfahren werde, dies erwartet man vernünftiger Weise eben so gewiß, als man erwartet daß es morgen Tag seyn wird. Nur das Kind selbst vermuthet nichts davon. Diese Unwissenheit kann ihm und der Gesellschaft theuer zu stehen kommen. Man lasse allen seinen Trieben völlige Freyheit, und hindere ihre Aeussereien nicht, so wird man freylich es auf eine Zeitlang glücklich — in einem gewissen Sinn des Worts — gemacht haben. Aber der endliche Erfolg wird dieser seyn: Der Jüngling bisher an keinen Widerstand gewöhnt, bey seinem Eintritt in die große Welt, wird entweder alles was sich seinen Begierden widersetzen will, mit Gewalt zurückstoßen, und sich von dem beschwerlichen Zwange der Geseze, die er auf allen seinen Schritten in seinem Wege findet, frey zu machen suchen: oder wenn es ihm dazu an Entschlossenheit und Geistesstärke fehlt, so wird er sich der Unzufriedenheit mit der Welt, mit ihren Einrichtungen, mit der Menschheit überlassen, die ihm allenthalben feindselig und neidisch den Weg verrennen; oder er kann endlich in den kleinnüthigen Wahn verfallen, als sey er zum beständigen Leiden, zum Unglück geschaffen, weil die leblose Natur sowohl als die lebende sich wider ihn verschworen



zu haben scheint. Beyspiele aller drey Arten, mit ihren Untergattungen, kann die Erfahrung häufig genug aufweisen. In allen diesen Fällen wird das Kind nicht nur zum unnützen, sondern auch zum schädlichen Mitgliede der Gesellschaft auferzogen. Es ist also nicht nur sehr heilsam, sondern auch unumgänglich nothwendig, Kindern diese künftigen Einschränkungen zum voraus fühlen zu lassen, damit sie nicht einst durch mißlungene und nachtheilige Versuche sich erst davon zu überzeugen haben. Und dieses geschiehet, wenn man sie, von der Wiege an, zum Gehorsam gewöhnt.

Hier entsteht wiederum die Frage, auf welche Art dieses bewerkstelliget werden müsse, weil sich leicht voraussehen läßt, daß wohl nicht jede Verfahrungsart gleichgültig ist. In wiefern Gehorsam und Einschränkung der Sinnlichkeit als gleichbedeutend angesehen werden, so läßt sich im allgemeinen ohngefähr dieses sagen, daß ein vorsichtiger Erzieher hiebey jederzeit Rücksicht nehmen wird, auf die natürlichen Anlagen seiner Zöglinge, ihr Temperament, größere oder geringere Lebhaftigkeit ihrer Sinnlichkeit, stärkere oder schwächere Reizbarkeit, Geschmack, Laune, und endlich auf ihren Gesundheitszustand und andere Verhältnisse. Wenn aber Einschränkung der Sinnlichkeit als Endzweck, und Gehorsam als Mittel zu diesem End-

Endzweck betrachtet wird, so verdient letzterer näher beleuchtet und genau bestimmt zu werden.

Der Sprachgebrauch führt uns auf eine Unterscheidung, welche in dem Wesen der Sache selbst gegründet zu seyn scheint. Man sagt nämlich, der Gehorsam sey entweder gezwungen oder freywillig. Wenn es wirklich diese zwey Arten gibt, so läßt sich voraussehen, welche von beyden vorzüglich zum Zweck der Erziehung gehöre, und diese Unterscheidung gäbe also dem Erzieher einen Wink, welche Maaßregeln er anzuwenden habe. Einige Bemerkungen werden uns dienen diesem Wink zu folgen.

Die menschliche Natur, so wie die empfindende Natur überhaupt, sträubt sich wider Zwang, weil er ihre Thätigkeit aufhält, jene Urkraft der lebenden Natur, ohne welche das Leben kein Leben mehr ist. Freyheit scheint ihr erstes und unverlehrbares Recht zu seyn. Zwang also kann keine Wirkung hervorbringen, welche länger währete als er selbst. Gleich dem Druck auf einen elastischen Körper, dem dieser immerfort entgegen wirkt, und sobald jener aufhört, nach seiner vorigen Tendenz wieder fortwirkt. *) Folglich ist von Gehorsam, den

L 4

Zwang

*) Den Fall ausgenommen wo der Druck die Elastizität schwächt, oder gar aufhält: dies ist aber wider die Voraussetzung.



Zwang bewirkt, nichts über den gegenwärtigen Augenblick hinaus zu erwarten. Im Gegentheil wird die Freyheit, je härter der Zwang war, so bald sie nicht mehr gehindert wird, mit desto größerer Schnellkraft, (gerade wiederum wie elastische Körper) aber auch mit desto größerer Gefahr für sie selbst, ihre vorigen Rechte behaupten. Diese Bemerkung, welche von der Erfahrung hinlänglich bestätigt wird, muß den Erzieher behutsam machen, wenn er eigentliche Zwangsmittel gebrauchen zu müssen glaubt.

Kann man aber von jemanden in Dingen, welche wider seine Neigung sind, Gehorsam erwarten, ohne ihn zu zwingen? Der Sprachgebrauch nennet dies freywilligen Gehorsam. Liegt aber in diesem Ausdruck nicht gar ein Widerspruch, wenn unter Gehorsam etwas verstanden wird, was das Gegentheil von eigener Wahl ist? Freyheit aber findet nur da statt, wo Wahl ist: folglich würde freywilliger Gehorsam ein solcher seyn, der nicht mehr Gehorsam sondern Wahl wäre. So muß man auch allerdings den Ausdruck verstehen, und dann wird unmittelbar daraus folgen, daß weil Zwang mit Freyheit und Moralität denkender und empfindender Wesen nicht bestehen könne, Gehorsam sich zuletzt in freye Wahl auflösen muß.

Hieraus



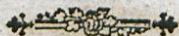
Hieraus läßt sich unmittelbar eine allgemeine Regel herleiten, welche in der Erziehung von großer Wichtigkeit ist. Alle Vorschriften, Befehle und Geseze, in einer vernünftigen und wohlgeordneten Staatsverfassung sowohl als in der Erziehung, welche nicht von immerwährendem Zwange begleitet seyn können, müssen von demjenigen, der sich ihnen unterwerfen soll, für schicklich, gut und gerecht, für angemessen seinem eigenen Wohl, und dem Besten des Ganzen erkannt werden können, d. i. sie müssen mit den ewigen und unveränderlichen Wahrheiten der menschlichen Vernunft übereinstimmend seyn, denn nur durch diese kann jene Schicklichkeit und Gerechtigkeit zum voraus erkannt werden.

Die Anwendung davon auf unsern Gegenstand ist folgende. Der Erzieher muß zu vermeiden suchen, irgend ein Geboth oder Verboth zu geben, welches nicht in genauem Verhältniß zu den Personen und Dingen stünde, um welcher willen sie gegeben werden. Also keine willkührliche, launische und eigensinnige Verordnung, wovon sogar der Schein vermieden werden muß. Die Gründe warum ein Befehl gegeben, oder ein Zwang aufgelegt wird, müssen sogar einem Kinde, wo nicht einleuchtend, doch einigermaassen fühlbar gemacht werden können. Sie müssen daher, wenn nicht unmittel-



bar, doch wenigstens mittelbar durch Wendungen, Analogien, Vergleichen u. d. d. der Fassung des Subjekts angemessen sind, seiner Empfindung, und dann seiner Einsicht nahe gebracht werden. Sie müssen nicht schwankend, nicht widersprechend, sondern soviel als möglich mit sich selbst, oder welches hier einerley ist, mit einer allgemeinen Wahrheit übereinstimmend seyn, und die Beziehung auf diese Wahrheit muß in den Umfang der Begriffe des Subjekts gebracht werden können. Aus allen muß Gerechtigkeit und Wohlwollen hervorleuchten, begleitet von Ernst und Sanftmuth: nicht jener Sanftmuth, welche vielmehr mißverständene Zärtlichkeit ist, und Verzärtelung wird; sondern jener, die sich immer selbst gleich bleibt, mit Ueberlegung handelt, sich nicht überraschen läßt, und daher eben so unpartheyisch als uneigennützig ist. Durch ein solches Betragen erwirbt sich ein Erzieher das Zutrauen seiner Untergebenen und zärtliche Achtung. Aus beyden entsteht Folgsamkeit.

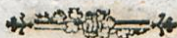
Folgsamkeit ist gleichsam der Uebergang, oder das Mittel zwischen dem Zwangsgehorsam und demjenigen, welcher aus einsichtsvoller Wahl geleistet wird. Der Folgsame unterwirft sich Befehlen, nicht weil er den Bewegungsgrund dazu und ihren Endzweck deutlich einsieht, sondern weil er, auch ohne sie beurtheilen zu können,



Können, von den guten Absichten desjenigen, der sie erteilt, genugsam überzeugt ist, um sie für weise, gut und gerecht zu halten.

Dahin muß der Erzieher es bey seinen Zöglingen zu bringen suchen, weil es doch nicht möglich ist, besonders bey ganz jungen Kindern, alles begreiflich oder fühlbar zu machen, oder von jedem Befehl eine erklärende Antwort zu geben. In gewissen Fällen kann also ein *αυτος εφη* statt aller Gründe gelten, nur unter der Bedingung, daß die Untergebenen ihrem Vorgesetzten das Recht zuerkennen, Glauben von ihnen zu fordern, bis er im Stande ist ihnen Gründe zu geben, und sie schließlich Gründe einzusehen.

Um Folgsamkeit einzulösen, dazu wird mehr oder weniger Geschicklichkeit erfordert, nach der Verschiedenheit der Temperamente. Ueberhaupt aber muß der Erzieher, so sehr sie auch manche Mühe erleichtert, ihr nicht einen zu großen Werth beylegen. Sie ist ein Mittel dessen zu allgemeiner Gebrauch mehr Nachtheil als Nutzen stiftet: denn sie entspringt doch eigentlich nur aus einer vorgefaßten Meinung, und artet in blinde Nachahmung, gedankenlose Gewohnheit und Trägheit aus. Von gar zu folgsamen Menschen sagt man, sie haben keinen Charakter. Es fehlt ihnen an innerer Kraft zum Selbstdenken und Selbsthandeln. Sie
bleiben



bleiben unthätig, bis es andern gefällt sie in Bewegung zu setzen, und wenn sie gleich im gesellschaftlichen Leben an und für sich selbst nicht gefährlich sind, so weiß man sie auch zu wenigem zu gebrauchen.

Folgsamkeit muß also jederzeit, durch Unterricht unterstützt, sich in Selbstdenken und Urtheilen verwandeln. Die Jugend hat eben so nöthig ihre Willenskraft zu üben als den Verstand zu beschäftigen. Unvorsichtige Erzieher halten oft etwas für Starrsinn, was doch in der That Fähigkeit zum urtheilen, und nach Gründen sich zu bestimmen voraussetzt. Eine vielversprechende Anlage, welche man an ihrer Ausbildung nicht hindern, wohl aber vor wilden Ausschüssen bewahren muß. Hier ist gerade der Fall, wo dem Verstande des Jünglings deutliche Begriffe in Beziehung auf jene großen Wahrheiten der Vernunft beygebracht werden müssen. Man darf und muß ihm erlauben selbst zu wollen, d. i. seine Kräfte zu versuchen, und man muß ihm Gelegenheit dazu verschaffen. Eben dadurch macht man ihn mit der Welt, in welcher er einst selbstthätig seyn soll, allmählig bekannt, indem man ihn dasjenige aus eigenem Antriebe im Kleinen ausüben läßt, was er hernach im Großen ausführen soll. Zugleich hat man Gelegenheit eine sehr heilsame Gradation zu beobachten, nach welcher
der



der Jüngling nur nach und nach von Einschränkung zur Freyheit übergeht. Denn der plötzliche Uebergang von Zwang zur Ungebundenheit hat gewöhnlich nachtheiligere Folgen als die der Verzärtelung selbst. Diese mache Kinder zu eigenwilligen, launischen, aber auch mehrentheils schwachsinrigen, und jeder Anstrengung unfähigen Geschöpfen. Bloßer Zwang macht sie zu Starrköpfen, oder wenigstens mißtrauisch gegen alles was Pflicht und Verbindlichkeit genannt wird, und wenn dieser Zwang aufhört, welches doch endlich einmahl geschehen muß, so äussert sich die lange unter dem Druck gehaltene Sinnlichkeit durch die gewaltsamsten Ausbrüche.

Ich bin, u. s. w.

Zwölff.